

Seit dem Aufkommen der Social Support Forschung sind die positiven Effekte sozialer Kontakte auf die physische und psychische Gesundheit bekannt. Sie bieten praktische und emotionale Unterstützung im normalen Alltag, vor allem aber auch in Krisen- und Belastungssituationen. Auch in der Hochschulforschung werden in Untersuchungen zum Studien(miss)erfolg seit den 1970er Jahren die Effekte sozialer Kontakte berücksichtigt. Der vorliegende Beitrag will mit Daten des 12. Studierendensurveys potentielle Effekte sozialer Kontakte untersuchen und dabei die zugrunde liegenden Mechanismen in den Blick nehmen.

55.2 Soziale Integration – Hinweise auf positive Effekte sozialer Kontakte

Immer wieder wird auf die Bedeutung sozialer Kontakte bzw. der sozialen Integration für den Studienerfolg hingewiesen. Im Folgenden sollen Bereiche innerhalb des Studiums identifiziert werden, in denen ein Effekt sozialer Kontakte denkbar ist; diese potentiellen Effekte werden anschließend untersucht und diskutiert. Als Datengrundlage dient der Studierendensurvey, welcher seit 1982 bundesweit an deutschen Hochschulen durchgeführt wird.

Soziale Integration – Operationalisierung

Die mit der sozialen Integration verbundenen Unterstützungsleistungen, wie Geselligkeit, Zugehörigkeitsgefühl oder Sinnstiftung, liegen zum Teil unterhalb der Bewusstseinssebene und können daher nicht direkt gemessen werden. Die Netzwerkgröße oder die Kontakthäufigkeit werden daher gerne als Proxy-Variablen verwendet (Diewald, 1991). Bei dieser Operationalisierung werden negative Effekte sozialer Beziehungen ausgeblendet; strukturelle Merkmale sozialer Beziehungen stecken vielmehr die Grenzen ab, innerhalb derer überhaupt Unterstützung rekrutiert werden kann. Im Studierendensurvey werden die Studierenden danach gefragt, wie häufig sie zu verschiedenen Personengruppen Kontakt haben. In der Analyse werden die Angaben der Studierenden zur Kontaktsituation zu Kommilitonen verwendet. Um potentielle negative Effekte zu untersuchen, wird an geeigneter Stelle auch die Zufriedenheit mit den Kontakten berücksichtigt, die in der Analyse als Maß für die Beziehungsqualität dient.

Soziale Integration und Informationsstand

Soziale Kontakte stellen eine wichtige Ressource sozialer Unterstützung dar: in der Interaktion mit Kommilitonen werden Informationen bezüglich des Studiums ausgetauscht (Prüfungstermine, Anmeldefristen, „gute“ Prüfer, wichtige Ansprechpartner), was die Organisation des Studiums erleichtern kann. Gut integrierte Studierende sollten daher besser informiert sein als ihre isolierten Kommilitonen. In der Befragung des Studierendensurveys geben gut integrierte Studierende häufiger an, in verschiedenen Bereichen umfassender informiert zu sein als diejenigen, die selten oder nie Kontakt zu ihren Kommilitonen haben (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1				
Informationsstand in Abhängigkeit vom Grad der sozialen Integration an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)				
<small>(Skala soziale Integration von 1 = nie bis 4 = häufig; Angaben in Prozent für Kategorien 1-2 = sozial isoliert und 4 = sozial integriert; Skala Informationsstand von 1 = viel zu wenig bis 5 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien 4-5 = gut informiert)</small>				
Informationsstand	Universitäten		Fachhochschulen	
	sozial isoliert	sozial integriert	sozial isoliert	sozial integriert
Studien- und Prüfungsordnung	39	42	30	39
Möglichkeiten der Studienberatung	28	33	27	34
Angebote zur Studienfinanzierung	21	27	19	31
Auslandsstudium	18	28	28	35
Weiterbildendes Studium	16	24	26	32
Arbeitsmarktchancen	25	37	42	46

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Allerdings sind die Unterschiede zwischen gut und schlecht integrierten Studierenden nur in wenigen Bereichen besonders ausgeprägt. Am größten sind die Differenzen zwischen gut und schlecht integrierten Studierenden an Universitäten bei der Frage nach der Arbeitssituation im angestrebten Tätigkeitsfeld: Von den Studierenden mit häufigen Kontakten zu Kommilitonen berichten 37%, sie seien gut über spätere Arbeitsmarktchancen informiert; von ihren weniger gut integrierten Kommilitonen sind es nur 25%. An Fachhochschulen unterscheiden sich die beiden Gruppen in ihrem Kenntnisstand am ehesten bei den Angeboten zur Studienfinanzierung: Unter den sozial isolierten Studierenden ist jeder Fünfte gut über die Angebote informiert; unter ihren gut integrierten Kommilitonen ist es jeder Dritte.

Auffallend sind außerdem die Differenzen zwischen beiden Gruppen beim Auslandsstudium (Uni: 10, FH: 7 Prozentpunkte) und für Studierende an Universitäten beim weiterbildenden Studium (8 Prozentpunkte). An Fachhochschulen sind größere Differenzen bezüglich Informationen zur Studien- und Prüfungsordnung (9 Prozentpunkte) vorhanden.

Demnach sind sozial integrierte Studierende besser informiert, jedoch nur in geringem Umfang. Ein Grund hierfür könnte der Ausbau der Internetpräsenz der Hochschulen sein. Wichtige Informationen werden auf die Internetseite der Hochschule oder in Lernplattformen (moodle, Ilias, etc.) eingestellt, so dass sie für jeden verfügbar sind. Der direkte Kontakt zu Mitstudierenden ist eher als Bonus zu verstehen, welcher vor allem bei speziellen Themen (Arbeitsmarktchancen, Studienfinanzierung, Auslandsstudium) zum Tragen kommt.

Studienplanung und Orientierungsprobleme

Entgegen den oben angestellten Annahmen, der Austausch mit Kommilitonen könnte die Planbarkeit bzw. die Orientierung im Studium verbessern, berichten nur die Studierenden an Universitäten ohne regelmäßige Kontakte von großen Schwierigkeiten (22%) bei der Planung des Studiums; unter ihren gut integrierten Mitstudierenden sind es nur 13%. An Fachhochschulen zeigen sich hier keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Sozial isolierte Studierende fühlen sich jedoch etwas stärker durch die Orientierungsprobleme im Studium belastet: 16% an Universitäten und 8% an Fachhochschulen leiden unter der Orientierungslosigkeit, weitere 40% bzw. 43% fühlen sich noch etwas dadurch belastet. Ihre gut integrierten Kommilitonen sind weniger betroffen: nur 8% bzw. 5% leiden stark unter Orientierungsproblemen, 35% bzw. 33% teilweise.

Soziale Integration und Identifikation mit dem Studienfach

Die Einbindung in ein soziales Netzwerk und die Wertschätzung durch andere sind wichtige Voraussetzungen für das Wohlbefinden des Menschen. In der Interaktion mit anderen übernimmt das Individuum verschiedene Rollen (Student/in, Kommilitone/Freund/in, Partner/in, etc.). Diese Rollen haben eine sinnstiftende Funktion und beeinflussen das normative Verhalten, indem sie dem Akteur eine Richtung geben und eine Orientierungsmöglichkeit bieten. Sozial integrierte Studierende üben die Rolle des Mitstudierenden häufiger aus und sollten daher eine höhere Fachidentifikation aufweisen und zufriedener mit dem Studierendendasein an sich sein.

Das Fachinteresse war für alle Studierenden das wichtigste Motiv bei ihrer Fachwahl (Uni: 66%, FH: 75%). Differenziert nach dem Grad der sozialen Integration zeigt sich, dass das Fachinteresse für gut integrierte Studierende noch häufiger sehr wichtig war als für ihre sozial isolierten Kommilitonen (Uni: 67% zu 76%, FH: 62% zu 74%). Gemeinsam ist beiden Gruppen, dass nur ein sehr geringer Teil der Studierendenschaft spezielles Fachinteresse als unwichtig für die Studienfachwahl ansieht.

Soweit die Ausgangssituation, aber wie entwickelt sich die Fachidentifikation und wie zufrieden sind die beiden Gruppen mit ihrem Studierendendasein?

83% der gut integrierten Studierenden an Universitäten, aber nur 66% der sozial isolierten geben an, dass sie ihr Studienfach erneut wählen würden. An Fachhochschulen ist der Unterschied zwischen den beiden Gruppen fast genauso groß (69% zu 84%). Stattdessen würden sich die schlecht integrierten Studierenden häufiger für ein anderes Fach entscheiden und in geringem Umfang auch etwas öfter als ihre gut integrierten Kommilitonen eine berufliche Ausbildung oder etwas ganz anderes beginnen.

Die Fachidentifikation scheint also unter sozial isolierten Personen etwas schwächer ausgebildet zu sein. Die Identifikation mit dem Fach ist jedoch eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Studienerfolg. Um Unterschiede zwischen den beiden Gruppen im Studienerfolg zu untersuchen, können z.B. die Studienleistungen verglichen werden.

Studienleistungen – Unterschiede vor allem an Fachhochschulen

Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sind meist nur gering: 25% der sozial isolierten Studierenden und 32% der gut integrierten Studierenden verorten sich in der oberen Notengruppe (1 – 1,9). In der oberen (2 – 2,9) und unteren Mittelgruppe (3 – 3,9) zeigen sich vor allem an Fachhochschulen Differenzen: 58% der gut integrierten Studierenden schätzen ihre Durchschnittsnote zwischen 2 und 2,9 ein; unter ihren sozial isolierten Kommilitonen sind es 49%. Letztere verorten sich viel häufiger im Bereich 3 – 3,9. An Universitäten sind die Unterschiede hingegen geringer ausgeprägt. Lediglich in der obersten Notengruppe sind Studierende mit seltenen Kontakten zu Kommilitonen etwas schwächer vertreten.

Noten (geschätzt)	Grad der sozialen Integration			
	Universitäten		Fachhochschulen	
	sozial isoliert	sozial integriert	sozial isoliert	sozial integriert
1 – 1,9	25	31	25	32
2 – 2,9	51	53	49	57
3 – 3,9	20	15	24	11
4 – 6	4	1	2	0

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Eine zusätzliche Berücksichtigung der Fachidentifikation („nochmal das derzeitige Studium wählen“) bringt keine auffallenden Veränderungen mit sich. Unter den isolierten Studierenden, die sich stark mit ihrem Fach identifizieren, schätzen 26% ihre Studienleistungen zwischen 1 und 1,9 ein; von ihren Kommilitonen mit regelmäßigen Kontakten und hoher Fachidentifikation sind es 33%. In der Notengruppe von 3 bis 3,9 verorten sich 18% bzw. respektive 13%. Sowohl der Einfluss der sozialen Integration als auch der Fachidentifikation zeigt nur geringe Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Sozialen Integration und leistungsbezogene Belastungen

In studentischen Arbeitsgruppen oder regelmäßigen Treffen wird fachspezifisches Wissen diskutiert und eingeübt; Verständnisfragen können geklärt werden. Dadurch werden die Leistungen der Studierenden positiv beeinflusst und die Prüfungsvorbereitung verbessert. In der Folge sollten sich Studierende mit häufigen Kontakten zu Kommilitonen weniger durch bevorstehende Prüfungen, Leistungsanforderungen oder den Stoffumfang belastet zeigen und darüber hinaus bessere Leistungen erzielen.

Überraschenderweise zeigen sich diese Effekte nicht. Die Differenz beträgt durchschnittlich nur 2 Prozentpunkte. Das bedeutet, dass soziale Kontakte für sich genommen keinen Effekt auf leistungsbezogene Belastungen haben. Erst wenn zusätzlich die Zufriedenheit mit den Kontakten kontrolliert wird, zeigt sich, dass es bei der Bewertung der Stressoren vor allem auf die Beziehungsqualität ankommt (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3

Starke Belastungen durch leistungsbezogene Aspekte in Abhängigkeit vom Grad der sozialen Integration und der Beziehungsqualität (WS 2012/13)

(Skala soziale Integration von 1 = nie bis 4 = häufig; Angaben in Prozent für Kategorien 1-2 = sozial isoliert und 4 = sozial integriert; Skala Beziehungsqualität von -3 = sehr unzufrieden bis +3 = sehr zufrieden; Angaben in Prozent für Kategorien -3 bis -1 = unzufrieden; +1 bis +3 = zufrieden.

Belastungen ¹	Sozial isoliert		Sozial integriert	
	negative Bewertung	positive Bewertung	negative Bewertung	Positive Bewertung
Leistungsanforderungen	31	27	43	28
Bevorstehende Prüfungen	44	31	44	33
Druck durch Prüfungstermine	39	33	45	31
Stoffmenge	40	26	44	33
Schwierigkeit des Lernstoffs	22	15	22	16

¹ Skala Belastungen von 0 = überhaupt nicht belastet bis 6 = stark belastet; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6 = stark belastet.

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Studierende, die ihre Kontakte zu Kommilitonen ähnlich beurteilen, entsprechen sich meist auch sehr in ihrer Bewertung unterschiedlicher Stressoren. Das trifft vor allem auf jene Studierenden zu, deren Kontakte größtenteils positiver Natur sind: die größte Differenz besteht bei der Bewertung der Stoffmenge, vor der sich ausgerechnet Studierende mit vielen günstigen Kontakten belastet fühlen (33% zu 26%).

Isolierte Studierende unterscheiden sich, je nachdem wie lohnend ihre wenigen Kontakte sind, vor allem in ihren Angaben zu bevorstehenden Prüfungen: 44% der Studierenden mit wenigen und überdies negativen Kontakten fühlen sich durch die Prüfungsvorbereitung stark belastet; unter ihren Kommilitonen, die ihre wenige Kontakte wenigstens positiv bewerten, ist es nur ein Drittel. Sozial integrierte Studierende fühlen sich vor allem durch den Druck zahlreicher Prüfungstermine belastet. Auch hier leiden jene mit ungünstigen Beziehungen stärker als ihre Kommilitonen mit positiven Kontakten (45% zu 31%).

Zwei Erkenntnisse lassen sich festhalten: 1) Sind die Kontakte der Studierenden überwiegend ungünstig, leiden sie stärker unter den leistungsbezogenen Belastungen. 2) Nicht die Anzahl der Kontakte ist entscheidend, sondern dass diese für den einzelnen lohnend und positiv sind. Dann ist es unerheblich, ob Studierende über häufige oder seltene Kontakte zu ihren Kommilitonen verfügen.

Soziale Integration und persönliche/ finanzielle Belastungen

Soziale Beziehungen bieten darüber hinaus emotionale und praktische Unterstützung im Alltag wie in Krisensituationen. Gut integrierte Studierende sind daher auch weniger anfällig für Belastungen, die nicht unmittelbar mit dem Studium zusammenhängen. Allerdings könnten hier auch weitere Kontakte als die zu Kommilitonen nützlich sein.

Anders als bei den leistungsbezogenen Belastungen ist bei persönlichen und finanziellen Aspekten die Kontakthäufigkeit bereits ausreichend, um den negativen Einfluss deutlich zu schwächen. In der Regel fühlen sich Studierende mit häufigen Kontakten deutlich seltener stark belastet, als ihre sozial isolierten Kommilitonen. Darüber hinaus spielt auch die Qualität der Beziehungen eine große Rolle; jedoch hauptsächlich für isolierte Studierende (vgl. Tabelle 4). Anders ausgedrückt: Der positive Effekt zahlreicher Kontakte besteht auch nach der Kontrolle der Beziehungsqualität. Selbst wenn isolierte Studierende zumindest über wenige gute Beziehungen verfügen, fühlen sie sich dennoch stärker belastet, als ihre Kommilitonen mit zahlreichen guten Beziehungen.

Tabelle 4
Starke Belastungen persönlicher/ finanzieller Art in Abhängigkeit vom Grad der sozialen Integration und der Beziehungsqualität (WS 2012/13)
 (Skala soziale Integration von 1 = nie bis 4 = häufig; Angaben in Prozent für Kategorien 1-2 = sozial isoliert und 4 = sozial integriert; Skala von -3 = sehr unzufrieden bis +3 = sehr zufrieden; Angaben in Prozent für Kategorien -3 bis -1 = negative Bewertung und +1 bis +3 = positive Bewertung)

Belastungen	Sozial isoliert		Sozial integriert	
	negative Bewertung	positive Bewertung	negative Bewertung	Positive Bewertung
Anonymität	34	12	15	5
jetzige finanzielle Lage	33	27	19	20
finanzielle Lage nach Abschluss	26	21	13	13
Persönliche Probleme	34	22	22	11
Fehlen einer festen Partnerbeziehung	20	8	22	10
unsichere Berufsaussichten	23	19	13	12
Große Zahl der Studierenden	19	9	13	5
Erwerbsarbeit neben dem Studium	32	27	17	15

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Besonders nachhaltig schützen soziale Kontakte vor Gefühlen der Anonymität, vor allem wenn die Beziehungen positiv bewertet werden. Während über ein Drittel der isolierten Studierenden mit belastenden Beziehungen unter der Anonymität leiden, sind von ihren Mitstudierenden, die ihre Beziehungen positiv bewerten, lediglich 12% betroffen. Fast ebenso selten berichten sozial integrierte Studierende mit negativen Kontakten von starken Belastungen. Studierende mit häufigen positiven Kontakten schneiden am besten ab: nur 5% fühlen sich durch die Anonymität an Hochschulen stark belastet.

Soziale Kontakte scheinen außerdem die Belastung durch Erwerbsarbeit neben dem Studium abzuschwächen (15% zu 31%, ohne Kontrolle nach Beziehungsqualität). Die Art der Beziehung ist dabei nachrangig. Durch häufige Kontakte, egal ob ernsthafte oder oberflächliche, erhöht sich für Studierende die Chance, von passenden Stellen zu erfahren oder jemandem empfohlen zu werden. Das könnte den geringen Einfluss der Beziehungsqualität erklären.

Großen Einfluss nimmt die Beziehungsqualität hingegen auf die Belastung durch das Fehlen einer stabilen Partnerbeziehung. Wird nur für die soziale Integration der Studierenden kontrolliert, beträgt die Differenz zwischen beiden Gruppen lediglich 2 Prozentpunkte (isoliert: 13%, integriert: 11%). Personen, die unzufrieden mit ihren Kontakten sind, leiden jedoch deutlich häufiger (isoliert: 20%, integriert: 22%), wohingegen von den Personen mit positiven Beziehungen nur 8% bzw. 10% stark unter der Abwesenheit eines/r Partners/Partnerin leiden.

Fazit

Die hier vorgestellten Beispiele dienen dazu, die Bedeutung der sozialen Integration für ein erfolgreiches Studieren herauszustellen. Es wird dabei ersichtlich, dass eine quantitative Erfassung der sozialen Integration nicht immer ausreichend ist und erst die zusätzliche Einbeziehung der Qualität der Integration Effekte sichtbar machen kann. Die Beziehungsqualität scheint daher ein wichtiger Teil der sozialen Integration zu sein und sollte daher bei Analysen kontrolliert werden.

Sandra Majer